**Vor Gott und für die Menschen leben – zum fünften Gebot**

Leben wird groß geschrieben! Diese Großschreibung verleitet sprachlich dazu, vom „Leben“ als etwas Abstraktem zu sprechen. *„Das Leben“* wird abgehoben vom *„konkreten Leben“* und diesem sogar manchmal als Norm und Richtschnurr gegenübergestellt. Diese Variante der „Großschreibung“ eines „abstrakten Lebens“ ist der semitischen Welt fremd und steht eher für unser modernes, durch die klassische Philosophie geprägtes Weltbild.

Die Loslösung und Ablösung eines „idealen Lebens“ von den konkreten Äußerungen des Lebens leitet dann in die pure Abstraktion, wenn „Leben“ als Substantiv und nicht als „Verbum“, als Handlungswort, verstanden wird. Thomas von Aquin hat diese Denkfigur auf den Gottesbegriff selber angewandt, um zu zeigen, dass der Gott, an den die Christen glauben, ein lebendiger ist und eben nicht einfach ein Begriff im Denkhorizont der menschlichen Sprache.

Gott ist „actus purus“, reine Handlung, und insofern richtigerweise besser als „Verbum“ denn als „Substantiv“ zu begreifen. Unser Gott geht in die Geschichte ein, weil er selber in dieser präsent ist. Er geht mit dem Menschen durch die Zeit. Sein Wort wird Fleisch und nimmt immer wieder konkrete Gestalt an. Sein Wort verändert die Lebensgeschichte der Menschen zum Guten. Sein Wort ist mehr als Hoffnung auf Verwirklichung. Sein Wort ist der lebendige Jesus von Nazareth, der auferweckte Sohn Gottes, der im Heiligen Geist weiterwirkt, bis Er wiederkommt am Ende der Zeiten. Sein Wort ist Wirklichkeit.

Aus dem Atem Gottes heraus entstanden, und aus diesem Atem heraus zu leben ist des Menschen Grösse als Gabe und Aufgabe zugleich. Außer Atem steht der Mensch vor dem Nichts, vor seinem Tod. Er atmet das Leben von Gott her ein und auf ihn hin aus. Unterwegs und in seiner Geschichte lebt er Atem holend und manchmal nach Atem ringend. Seine Bestimmung ist es zu leben, nicht nach einem äußeren Muster, sondern entsprechend seinem Atem.

Sein Leben gibt es nur lebendig und im Fluss des Lebens selber. Die Pflicht, seinen Lebenshauch zu wahren und den des anderen zu schützen, wird auf den ersten Seiten der Bibel in dramatischen Bildern geschildert. Der Mensch, jeder Mensch, ist Geschöpf Gottes und damit Träger Seines Atems. Die Differenzen in Anschauung und Einstellung werden in unserem monotheistischen Glauben auf denselben Ursprung zurückgeführt. Eine Quelle bringt Alles und das Viele hervor. Der Mensch soll die Erde bebauen und pflegen, ihre Geschöpfe nutzen und seinesgleichen nicht töten.

Als Krone der Schöpfung ist er selber nicht der Schöpfer des Lebens. Er nimmt Teil am Leben und hat einen Gestaltungsauftrag für dieses Leben. Er soll sich mehren und weiteres Leben hervorbringen, indem er sich einschreibt in die Geschichte des Lebens, die von der Liebe Gottes angetrieben wird. Nicht der Trieb der Natur bringt menschliches Leben hervor, sondern die Liebe Gottes. Der Atem Gottes hört nicht auf, seine Liebe zu verbreiten. Wo dieser Atemzug im Leben verloren geht, gewinnen Hass und Konkurrenz, Todschlag und Herrschaftssucht die Oberhand. Dort bestimmt der Mensch über den Menschen. Er und seine Mitmenschen geraten in den Gottesschatten und nehmen nur noch sich selber wahr. Gott, der „Ich-bin-da", und sein „Leben mit uns" werden höchstens noch als Vergangenheit oder einmaliger geschichtlicher Anstoß verstanden.

In seinen radikalen Antithesen spitzt Jesus das Tötungsverbot so zu, dass es transparent auf sein Ziel und Grundanliegen wird. „Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein" (Mt 5,22). Das biblische Tötungsverbot will das Leben schützen, nicht nur an seinen Grenzen und äußeren Rändern, sondern in seiner Mitte. Wer den Lebensschutz auf das tatsächliche Auslöschen des Lebens reduziert, hat nicht begriffen, worum es geht. Das Töten und Morden beginnt lange vor dem Totschlag. Es beginnt im Herzen eines Menschen, der sich über das Leben eines anderen Menschen erhebt. Dort, wo ein Mensch sich ein Bildnis vom Leben, seinem Wert und seinem Sinn macht, macht er sich bereits zum Herrn des Lebens – seines eigenen Lebens und dessen anderer Menschen.

Die heutige Kultur ist voll von solchen Bildnissen. Der Anfang des Lebens wird um sein Geheimnis und um seinen Geschenkcharakter gebracht. Das Leben wird geplant und organisiert. Es wird nicht einfach angenommen und als Atem Gottes gelebt. Das Ende des Lebens gerät in dieselbe Logik instrumentellen Denkens und Handelns. Auch hier wird der Tod kalkuliert und organisiert. Die schmerzhaften Übergänge von einer Form des Lebens in eine neue werden vorne und hinten abgekappt und in die Reichweite menschlicher Selbst- und Fremdbestimmung gerückt.

Der moderne Mensch lässt nicht einfach geschehen, er lebt nicht einfach sein Leben und achtet dasjenige der anderen. Der sich aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit befreiende Mensch gestaltet sein Leben nach eigenen Maßstäben und Zielen. Er atmet nicht mehr Gottes Hauch ein und aus, sondern den Willen zur Macht. *„Dein Wille geschehe"* in meinem Leben wird dem heutigen Menschen gar zur Bedrohung. Die Angst vor Gott, die Angst vor der Vielfalt und Unberechenbarkeit des Lebens schla-

gen mitten im Befreiungsschlag von Gott selber um in die Angst vor den eigenen und fremden Lebensentwürfen.

Einsam steht der Mensch vor sich selber und atmet sich ein und aus. Er verbraucht sich und seinesgleichen für ein abstraktes Lebensbild, das er zwar noch entwirft, dem er selber aber nicht mehr beizukommen vermag.

Das fünfte Gebot ist aus Gottes Hand empfangen kulturstiftend und menschenfreundlich. Gott traut dem Menschen in indikativischer Sprache und voller Vertrauen nicht zu, dass er sinnlos töten wird. Wie die Mutter dem wütenden Kind sagt: „Du schlägst mich nicht", so richtet sich Gott an den Menschen, um ihm beschwörend zuzurufen: *„Du mordest nicht"*. In diesem sprachlich korrekt übersetzten „Du mordest nicht" ist eine Öffnungsklausel und Differenz enthalten, die die Geschichte der Menschen mit moralisch legitimiertem Krieg und Töten konfrontiert hat.

Welches *„Töten"* ist *„Morden"* und welches Töten ist gerechtfertigt? Nur mühsam und langsam konnte sich auch in der moraltheologischen Tradition der Kirche die Überzeugung durchsetzen, dass unter den Bedingungen der heutigen Welt weder Todesstrafe noch gerechter Krieg im Einzelfall notwendig sind, um das Leben anderer wirksam zu schützen.

Der Radikalisierung des Tötungsverbots auf der einen Seite entspricht seine Aufweichung auf der anderen. Nicht das konkrete Leben selber wird als Träger der Würde und des Atems Gottes verstanden, sondern der Wille, nach dem Abbild eines abstrakten Bildnisses lebenswerten Lebens zu leben.

Eu-thanasie und Eu-genik ersetzen subtil das Eu-angelium des Lebens. Krieg zwischen den Kulturen quer durch die Nationen hindurch wird als Lösung gegen die Gefahr eines weltweiten Terrorismus gutgeheißen und durchgesetzt.

Der Faden, an dem das Leben hängt, wird wieder hauchdünn. Die lebensschützenden, kulturellen und moralischen Bremsen lösen sich Takt um Takt und bringen eine Welle ins Rollen, der das biblische und zutiefst menschliche Tötungsverbot nicht mehr gewachsen zu sein scheint. Ja, vereinzelt wird Gott selber in Moral und Politik instrumentalisiert für eine bestimmte Form des Lebens.

Die Heilsdynamik zeigt einen anderen Weg! Das Leben wird als Geschenk Gottes empfangen. Es zu gestalten und zu pflegen, ist Aufgabe des Menschen. Sein irdisches Leben als Kind Gottes entspringt dem Geheimnis der Liebe und ragt mit seiner ganzen Geschichte in das es wieder aufnehmende Geheimnis des lebendigen Gottes hinüber. Gott atmet im Menschen mit. Er geht seinen Weg mit. Und am Ende nimmt er ihn wieder auf in seinem ewigen Leben.

Für unterwegs ist der Mensch gut gerüstet mit seinem Verstand, seinem Wissen und seiner Willenskraft, das Gute im Leben zu verwirklichen. Die ihn leitenden Normen und Gebote öffnen Wege gelingenden Lebens. Abkürzungen nehmen Leben vom Leben. Kein Lebensabschnitt vermag das ganze Leben zu ersetzen. Das Leben – von seinem Anfang bis zu seinem Ende – als Geschichte und „Verbum“ ausleben und gestalten, verbindet Gott und den Menschen in seinem alten und neuen Bund.

Gott im Leben zu begegnen, bereitet dem Tod sein Ende. Das gezielte Töten ist weder vernünftig noch gläubig zu legitimieren. Wenn alle Menschen gleich sind, dann darf sich vernünftigerweise keiner über den anderen erheben. Wenn Gott am Ursprung und am Ende des Lebens steht, darf der Mensch sich nicht ungläubig anmaßen, selber Herr über Leben und Tod zu sein.

Mit dem fünften Gebot wird das Leben geschützt. Die jesuanische Tiefenschärfe öffnet den Blick für die vielen subtilen und kleinen Formen des beginnenden Mordens und Tötens. Ihr verpflichtet ist eine „Kultur des Lebens“, die der Liebe mehr zutraut als dem Tod.

Erny Gillen